

Nihilismus bannen, in dem Pessimisten das Kennzeichen der Gegenwart sehen. Diese geistige Leere gilt es mit den ewigen Gehalten zu füllen, die Christentum und Humanismus gebracht haben. Wir können keine andere Aufgabe lösen, als Erbe zu wahren und für eine Zeit aufzuheben, die es vielleicht wieder zu mehren begnadet ist. Aus der Befruchtung durch die Vergangenheit der Kunst, die den Menschen und die Natur verloren hat, wieder ein Leben wiedendes und Leben verdichtendes Menschenbild zu geben, das ist die Aufgabe.

WAS IST STIL?

Ursprünglich bedeutet Stil dasselbe wie Stiel, nämlich Schreibgriffel. Gemeint ist die Art, diesen zu führen, d. h. die Ausdrucksweise eines Autors, das Gemeinsame in seinen Werken, so wie wir von seiner „Feder“ sprechen. Übertragen gilt der Begriff auch für das Gemeinsame in den Äußerungen verschiedener Menschen, bis man schließlich von Zeit- oder Volksstil spricht.

Dass alle Objektivationen, die das Subjekt aus sich herausstellt und am Rande des weiter fließenden Lebens als unveränderlich zurücklässt, sich im Stil entsprechen, hat seinen Grund in dem Gesetz, unter dem der Schaffende angetreten ist. „So mußt Du sein, Du kannst Dir nicht entfliehen“. Wenn unter „Gesetz“ nicht mechanische Naturgesetze verstanden werden, sondern im Sinne Goethes die organische Auswirkung der Anlagen, gibt es solche Gesetze wie für den Einzelnen auch für alle in einer Zeitsufe oder in einem Raum Stehenden. Die Variante der Zeit und die Konstante des Raumes (Wolf, Landschaft, I, S. 14) bestimmen und determinieren alles Schaffen. Jeder Gestaltende hat wie seinen räumlichen so auch seinen geschichtlichen Ort. Beide prägen seinen Stil und stellen ihm seine Aufgabe. Um ein simples Beispiel zu nehmen: In der Lokomotive, dem Automobil, dem Flugzeug liegt als Entelechie (innewohnendes Ziel)

die zweckmäßigste Form. Schritt für Schritt nähern die Ingenieure das Gebilde diesem Ziel, wandeln durch Jahrzehnte etwa das Automobil vom Stil des Pferdewagens, dem statt der Deichsel ein Motor gegeben ist, zum Stromlinien-Stil. Ob ein Ingenieur einen Schritt auf diesem Wege tut, hängt von seinem Willen und seinen Fähigkeiten ab. Welchen Schritt er aber tut, das ist ihm vorbestimmt. In der Richtung seiner Arbeit ist er nicht frei, sondern Werkzeug der dem Automobil immanenten Entwicklung. Der Stil seiner Leistung wird also in einem überpersönlichen Bereich, nur ihre Qualität durch seine Person entschieden. Ebenso wenig wie der Ingenieur ist der Künstler in seinem Schaffen frei. Wie jener ist er in eine Aufgabe, einen Stil hineingebo- ren. Jeder Kapitellbildner des 10. Jh.s mußte das aus der Antike überkommene Kapitell vereinfachen, wie jeder in der Hochromanik meißelnde es bereichern mußte. Jenem war eine Bindung der Form, diesem ihre Lösung aufgegeben. Ob er überhaupt Kapitelle macht und wie gut er sie macht, das steht bei seinem Willen und seinen Kräften. In welchem Stil er sie aber macht, das ist ihm von seinem geschichtlichen Ort vorgeschrieben. Selbst das Genie unterliegt dieser Determination (Vorbestimmtheit). Es überfliegt nur den Durchschnitt qualitativ durch umfassende Verdichtung des in seiner Zeit Angelegten und zeitlich durch zielweisende Vorwegnahme des der Menge noch nicht Sichtbaren. Das Genie steht vor seiner Zeit, aber nicht außerhalb ihrer. So ist jeder Schaffende ein Werkzeug des Walters der Ge- schichte, dessen Plan er dienend erfüllen muß.

Welchen Sinn hat nun dieser umfassende Plan, die Folge der Stile? Zwei Antworten sind auf diese Frage gegeben wor- den. Der Idealismus sah nur eine vollkommene und absolute Schönheit, die der griechischen Klassik, und den Sinn der Kunst in ihrer Erreichung oder Wiederfindung. Hier hat die Kunsttheorie der Renaissance bis zu Vasari wie die Windelmanns, der Klassizisten und noch der Deutchrömer ihre Wurzel. Der Realis- mus dagegen setzte der Kunst aus dem rationalen Willen zur

Unterwerfung aller Natur unter den Menschengeist das Ziel, das Bildwerk zum Abbild des Naturvorbildes zu entwickeln, die Natur durch ihre Abbildung völlig zu gewinnen. Alle realistische Kunst vom 15. bis ins 19. Jh. und zuletzt das Publikumslob: „Wie naturgetreu!“ stammen aus dieser Zielsetzung. Dort gilt die Schönheit, hier die Wahrheit — diese als Übereinstimmung des Gestalteten mit dem Gesehenen — als vollkommene Kunst.

Beide Antworten setzen absolut, was tatsächlich nur relativ, nur eine unter vielen Möglichkeiten ist, beide müssen große Leistungen, etwa des Mittelalters, das weder klassisch noch realistisch war, gering achten. Deshalb erklärte die auf dem Positivismus, auf dem Willen zur voraussetzunglosen Ordnung der Tatsachen beruhende, vom mittleren 19. Jh. bis zur Gegenwart reichende Kunsthistorie jegliche Wertung für unwissenschaftlich und machte sie zur Privatsache. Dieser skeptische Verzicht hatte zur Folge, daß die Kunstgeschichte keine Deutung mehr für den Sinn der Geschichte gibt und in einem ungeheuren Haufen von gleichberechtigten Werken zu ertrinken droht. Aus ihm kann das Wesentliche nur herausgehoben werden durch eine Wertfrage, die vom Sinn des Menschseins ausgeht. Wir meinen, es sei die Aufgabe aller außermenschlichen Geschöpfe, aller Naturwesen, je eine einzige Möglichkeit des Daseins vollendet auszuformen, die Aufgabe des Menschen aber, daß er viele Möglichkeiten darstelle, daß er Schöpfer sei und nach den Worten des biblischen Mythos werde wie Gott, das Naturgegebene nach seinem freien Willen gestalte. Wie er die Natur- zur Kulturlandschaft umformt, so formt er die Natur und sich selbst in der Kunst um und schafft sie immer wieder von neuem. In diesem Schaffen verdichtet er viele Arten des Daseins und Menschseins zu Sinnbildern des Lebens. Die Summe dieser verschiedenen Selbstdarstellungen ergibt den ganzen Menschen. Stile sind also Sektoren im Umkreis des Menschlichen. Der Sinn des Geisteslebens und zumal der Kunst ist die Entfaltung, Verdichtung und Selbstdarstellung aller Entelechien des Menschen, aller vom

Schöpfer in ihm angelegten Möglichkeiten. Eine auf diese augensinnlichen Selbstdarstellungen gerichtete Kunstbetrachtung, die durch Sichtbar- und Bewußtmachung des in uns aufgehobenen Erbes zur Erkenntnis unserer selbst und des Menschen überhaupt führt, mag man die „anthropologische“ nennen.

Jedes Volkstum wird in einem anderen Stil den Gipfel seines Daseins darstellen, den eben, in dem ihre ewigen Anlagen mit einer zeitlich bedingten geistigen Lage zusammen treffen. Die nach Objektivität strebende Wissenschaft wird die Gipfel der Kunst und ihre höchsten Werte überall da sehen, wo solche Selbstdarstellungen von genialen Meistern folgerichtig und endgültig ausgeprägt sind, wo eine Entwicklung nicht auf dem Wege, sondern am Ziele ist. Jeder einzelne aber wird den Stil am meisten lieben, der seinem eigenen Wesen gemäß ist, um von ihm Vorbild und Bildung zu empfangen.

Die Frage nach dem Sein und dem Sinn der Stile führt ebenso über das Rationale hinaus, wie die Frage nach ihrem Werden. Denn der Urgrund, in dem die Gründe für die Stilwandlungen liegen, die *causa causans*, welche die Faktoren der Form-, Geistes- und Gesellschaftsgeschichte jeweils auf ein gemeinsames Ziel richtet, bleibt unergründlich. Die Grundtatsache in allem Kunstschaffen und Geistesleben überhaupt, daß es sich unaufhörlich wandelt, während die Natur sich durch hunderttausende von Jahren gleichbleibt, läßt die Wissenschaft mit einer Frage an die Metaphysik, mit Demut und Verehrung enden. Und diese Haltung, die sowohl als möglich das rationale Fragen der Wissenschaft vortreibt, dann aber in Ehrfurcht vor dem Unerschöpflichen schweigt, diese Haltung scheint uns eine echte und fruchtbare Religiosität zu sein.

Schemma der Kultur- und Ethiskusen

Zeiten	soziale Struktur	Wirtschaft	Geistes- haltung	Kunst	Weltanschauung	Werte und Normen	Technik	Wissenschaft
Altsteinzeit	Horde	Säger	Sagen u. Sammeln		magischer Realismus	20 000 v. Chr.		
Mittel- u. Jungsteinzeit	Stamm	Bauer	Überbau	beginnende Erbahrung der Natur	abstrakte Tier	10 000 v. Chr.		
Bronzezeit	Wolf	Großbauer	Beginn der Arbeitsteilung	Reicht der Naturmäßige	symbolische Tier		?	2000 v. Chr.
Völker- wandlung	Kampf- gemeinschaft	heiliger Krieger	triererisches Ssänder- hittentum	heroischer My- thos u. Dämonenglaube	apostrophierte Tier		—	1200 v. Chr. n. Chr.
Mittelalter	Stand	Ritter	Großgrund- hält	christlicher Mythos	satirischer Realismus	nicht	2000 v. Chr. n. Chr.	800 v. Chr.
Neuzeit	Stadt- bilduen	Bürger	Stadtirrtümlich	empirischer Rationalismus	profane Realismus	erreichte	300 v. Chr. n. Chr.	1350 v. Chr. n. Chr.
Neueste Zeit	Welt- bild	Welt- hälter	Großindustrie	technisierte Rationalismus	soziokulturelles	Stufen		1832